Im ganzen darf der Frass als sehr intensiv bezeichnet werden und wird, wie wir in unserem letzten Aufsatz voraussagten, der ganze südliche Theil des Reviers kahlgefressen werden.

P. S. Ausser dem Revier Steinsel tritt der Schädling ebenfalls mit grosser Heftigkeit in einigen Nachbarrevieren auf und zwar:

1. In den Waldungen der Section Keispelt: 4 Hekt. grosser Frassherd. Stadium: Kahlfrass.

2. In denjenigen der Gemeinde Kopstal, „Im Buchenbusch“: Frassherd von grösserer Ausdehnung. Stadium: starker Lichtfrass.

3. Im Revier Strassen, Forstort „Auf der Schanz“ Gehrensbüsch (bei Bridel gelegen): äusserst intensiver Frass, welcher sich über nahezu 40 Hekt. erstreckt. Stadium: theils starker Licht-, theils Kahlfrass.

Da das ganze Strassener Revier übrigens infiziert ist, so werden sich voraussichtlich noch weitere Frassherde bilden.

Wie man sieht, stehen wir vor einem Massenfrass von grosser Ausdehnung, welcher um so nachtheiligere Folgen haben wird, als der Schädling aussergewöhnlich früh auftrat. *)

Walferdingen, den 8. August 1893.

E. Faber.

*) Den in obiger Notiz angegebenen Frasstellen des Rothschwanzes sind folgende zuzusetzen:

Colmar: Bengerbüsch.
Mondorf: Eweschtbüsch, Sobelberg, Parc, Ganschell
Rollingen: Rollingerbüsch.
Reckingen: Wald.
Luxemburg: Baumbüsch.
Consdorf.
Walferdingen.
Helmsingen.
Bereldingen.
Heisdorf.

Hier tritt die Larve nur vereinzelt auf und hat bis jetzt nicht viel Schaden verursacht.

Zu befürchten ist, dass mit der schwunghaft betriebene Nutzung der Buchenblätter zur Streu die Raupe sich in den Gärten ebenfalls verbreiten wird.

Im Baumbüsch (Luxemburg) waren viele Schmetterlinge mit verkrüppelten Flügeln vorhanden.

Viele Raupen sind bereits durch Ichneumonen angesteckt.

Nutzen und Schaden der einheimischen Vogelwelt.

Fortsetzung IV.

II.

Sänger Sylvidae.

d) *Rothkehlchen, Erithacus.*

Das **Rothkehlchen**, *E. rubicola* (Cuv.), bei uns allgemein unter dem Namen *Rótbreschtchen* bekannt, trifft man im ganzen Lande häufig an. Es ist ein allbekanntes, gern gesehenes und höchst nützliches Vögelchen, welches sich fast nur von Kerbthieren, deren Eiern und Puppen, kleinen Regenwürmern und sogar von kleinen nackten Schnecken nährt. Durch das Wegfangen von Motten, Ohrwürmern und Heuschrecken zeigt es sich besonders verdienstlich. Spinnen bilden nur den geringern Theil seiner Kost, wesshalb der Schaden, den es dadurch anrichtet, kaum der Erwähnung verdient. Mit dem Fangen fliegender Insekten beschäftigt es sich nicht viel, nur was es im kurzen Flug erbeuten kann, nimmt es mit. Im Herbst pflückt es Beeren, von denen es Hollunder- und Faulbaumbeeren nebst den mit einer markigen, orangegelben Haut umgebenen Kernen aus den Kapseln des Spindelbaumes, Evonymus europaeus (L), vulgo *Róde Pâfeschingchen* oder *Pâfenhitchen*, vorzuziehen scheint.

Da das Rothkehlchen den Winter über hier bleibt, so geschieht es gar oft, dass es bei strenger Witterung oder wenn die Erde mit hohem Schnee bedeckt ist, an Nahrungsmangel leidet; dann legt es seine Scheu ab und kommt in die Nähe der menschlichen Wohnungen oder findet sich im Walde bei Holzhauern ein, bei denen es sich, seines zutraulichen Wesens wegen, grosser Beliebtheit erfreut. In solchen Zeiten soll man diesem Vöglein auf schneefreien Plätzen in Garten und Hof Brodkrummen streuen, die es gerne nimmt; besonders die Kinder soll man zu diesem so schönen und sinnigen Werke leiblicher Barmherzigkeit anhalten; dadurch wird das zarte kindliche Gemüth empfänglich für Mitleid und Barmherzigkeit, es fühlt Erbarmen mit dem Nothleidenden, dem Armen und Hilflosen und die Liebe zum Wohlthun. Diese im Kindesalter dem weichen, für alles Edle und Gute

empfänglichen Herzen eingeflösste Tugend geht im Alter nie verloren und bleibt immer eine der schönsten Eigenschaften des Menschen.

e) *Nachtigall, Lusciola.*

Die seit altersgrauer Zeit ihres herrlichen Gesanges wegen hochberühmte **Nachtigall** L. vera, vulgo *Nuòchtigall, Nuòchtegeilchen,* seltener *Bliédermännchen* genannt, nährt sich von Kerbthieren, deren Eiern, Puppen und Larven, besonders jedoch von den Mehlwürmern ähnlichen Larven und Ameiseneiern; auch nimmt sie gerne glattschalige Räupchen und Erdgewürm auf. Im Herbste lebt sie grösstentheils von Beeren, als rothe und schwarze Hollunderbeeren, rothe, weisse und schwarze Johannisbeeren, Faulbaumbeeren u. s. w. Für Vogelkirschen, cerasus avium vulgo *well Kischt,* zeigt sie eine besondere Vorliebe, was ich im Stadtpark zu Luxemburg, wo Vogelkirschbäume nicht selten sind, mehrfach in der Lage war zu beobachten. Nach fliegenden Kerfen sieht man sie selten jagen, sie sucht vielmehr ihre Nahrung im Gebüsch und auf der Erde. Wird der Boden in ihrer Nähe aufgehackt, so ist sie, sobald man sich entfernt hat, bei Hand um zu sehen ob nichts Geniessbares für sie ausgewühlt worden ist.

Hieraus kann man ersehen, dass die Nachtigall nicht blos ihres unnachahmlich schönen Gesanges wegen, sondern auch wegen ihres grossen Nutzens, den sie besonders durch Vertilgen von Erdgewürm und Räupchen stiftet, in Schutz zu nehmen ist. Dass dieser liebenswürdige Vogel uns durch die wenigen Johannisbeeren, welche er verzehrt, irgend nennenswerthen Schaden anrichten soll, ist nicht möglich. Auch die von ihm durch Verzehren von Ameisenpuppen verursachte Schädigung unsers Ameisenbestandes, ist wegen des massenhaften Auftretens gedachter Kerbthiere so gering, dass auch hier von eigentlichem Schaden keine Rede sein kann.

Die Nachtigall ist leider einer jener Vögel, welche mit jedem Jahre seltener als Brutvögel bei uns auftreten, was wohl allein darauf zurückzuführen ist, dass die den Bedürfnissen dieser Vögel zusagenden Nistplätze jedes Jahr seltener werden. Die völlig veränderte Bewirthschaftung unserer Wälder und Fluren, von denen man alle Raine von Dornen und Gestrüpp sorgfältig reinigt und zum Anbau von Nutzpflanzen benutzt, sind wohl die Hauptgründe dieser immer mehr fühlbaren Abnahme. Diese Vögel finden nicht mehr den nöthigen Schutz zur Anlage ihres Nestes und es bleibt ihnen nichts anders übrig, als das in andern Gegenden aufzusuchen, was wir ihnen entzogen haben. „Will man ihr einen Platz recht angenehm machen, schreibt der hochverdiente Lenz, so bepflanzt man ihn recht dicht mit Stachelbeerbüschen, in denen sie gerne nistet, ferner Johannisbeerbüschen, deren Früchte sie liebt und Traubenkirschen, welche ihr ebenfalls sehr angenehm sind. Recht dichte Weissdornbüsche sind auch gut. Alles Laub, welches im Herbst abfällt, muss man durchaus liegen lassen, denn erstlich sucht der Vogel seine Nahrung dazwischen (desshalb wohl der Name «*Bliédermännchen*»), zweitens verräth ihm auch das Rascheln darin jeden nachstellenden Feind, und drittens umgiebt er sein Nest gewöhnlich mit einer Umhüllung von trockenen und verotteten Blättern. Pflanzt man auf alle vier Schritte einen Hundsrosenstrauch und bewirft man den Boden etwa zwei Fuss hoch mit sperrigen dornigen Reisern, so dringt nicht leicht ein grösserer Feind ein.“

Von der Richtigkeit dieser Aufstellung kann man sich am besten in unserm Stadtpark überzeugen; Dank dem Vorhandensein von niedrigem Ziergesträuch und dichten Verstecken trifft man dort jedes Jahr ungeachtet der unmittelbaren Nähe von Wohnungen und trotz den von Spaziergängern, spielenden Kindern u. s. w. stets mehr oder weniger belebten Anlagen, mehrere Pärchen Nachtigallen an. Und was auf Armeslänge von einer geräuschvollen lärmenden Stadt möglich ist, das ist doch schliesslich weit leichter auf dem Lande zu erreichen.

Mit wenig Mühe könnten in der Nähe der Dörfer die so ungemein nutzbringenden Vögel, deren melodischer Gesang allein schon diese Mühe tausendfach aufwiegt, herangezogen und heimisch gemacht werden, durch Herstellung von ihnen zusagenden Nistplätzen, vor allem aber durch weitgehende Schonung, Hege und Pflege.

2) *Das* **Blaukehlchen** *L. suecica (Bl),* hierlands *Blobreschtgen* genannt, kennen wir fast nur als Durchzügler; einige Pärchen nisten alljährlich bei Redingen an der Attert. Während des Sommers nährt sich dieser Vogel meist von Gewürm und Kerfen allerlei Art, wie sie seine Aufenthaltsorte, nämlich feuchte Oertlichkeiten beherbergen; im Herbste nascht er Beeren. Auch ihm gebührt seines Nutzens und seiner Schönheit wegen der Schutz des Menschen durchaus.

f) *Rothschwanz, Ruticilla.*

Zwei Arten dieser verdienstvollen Vögel nisten bei uns und zwar:

1° Der **Hausrothschwanz,** Ruticilla thytis (Br.) vulgo *Rótschwänzchen* auch wohl *Rötschwitz* geheissen. Er ist erst in neuerer Zeit hier heimisch geworden; Linné nennt ihn noch Sylva giberalterica, da or zu seiner Zeit die Felsengebirge der Mittelmeerländer bewohnte; am Rhein erschien er erst im Jahre 1817, und wird wohl um dieselbe Zeit sich auch bei uns eingebürgert haben, wo er heute zu den am häufigsten angetroffenen Vögeln gehört.

Die Nahrung des Hausrothschwanzes bilden fast ausschliesslich Kerbthiere und von diesen vorzugsweise Schmetterlinge und Fliegen. Er fängt gleich dem Fliegenschnäpper besonders im Fluge, wobei er seine Beute meist unter den niedrig fliegenden Kerfen sucht, liest selbe aber auch von der Erde auf, jedoch ohne mit dem Schnabel im Boden herum zu stöbern. Seine Hauptverdienste bestehen darin, dass er viele schädliche Schmetterlinge verzehrt, welche von andern Vögeln verschmäht werden, so beispielsweise den in der Nähe der Wohnungen vorkommenden schwarzen und rothen Kornwurm, und neben den verschiedenen fliegenden Insekten, auch Kohlraupen und Regenwürmer verspeist. In unsern Gärten erhebt er sich zwar seinen Tribut an Johannisbeeren und Himbeeren, stellt sich auch mitunter, wie da besonders Gebr. Müller hervorheben, an Bienenstöcken ein, um ein Bienchen wegzufangen, irgendwie erheblichen Schaden kann er jedoch nicht hierdurch anrichten, da Uebergriffe an Bienenständen bei ihm zu den seltensten Ausnahmen gehören und die wenigen Beeren, welche er sich leistet, in Anbetracht des eminenten Nutzens, den er uns durch Vertilgen von schädlichen Kerfen bringt, nicht ins Gewicht fallen. Im Oktober zieht das Hausrothschwänzchen nach Süden, ist aber früh im März schon wieder da.

2° Der **Gartenrothschwanz,** R. phoenicurus (Bp.) bei uns seines Aufenthaltes wegen *Beschródschwänzchen* oder auch *Gârderódschwänzchen* genannt, wählt seine Nahrung wie sein Verwandter, der Hausrothschwanz, meist unter Kerbthieren und Würmchen aus; im Herbst frisst er auch Beeren, so besonders Hollunder- und Ebereschbeeren, wesshalb er sich auch häufig in den den Drosseln gestellten Dohnen fängt, was eben sehr zu bedauern ist. Seinem Aufenthalte entsprechend, liest er seine Beute meist von den Blättern der Bäume, aber auch vom Boden auf, und zeigt sich dadurch als ein grosser Wohlthäter des Waldes und unserer Obstgärten. Man behauptet von ihm, dass er circa 600 Fliegen in der Stunde vertilgen soll. Auch der Gartenrothschwanz zieht im Herbste gegen Süden.

* * *

Da die Rothschwänzchen vorzugsweise nützliche Vögel sind, so muss man auf ihre Hegung im Freien besonders Gewicht legen. Zu ihrer Ansiedlung sollte man überall Nistkästchen, entweder offene oder geschlossene, letztere mit einem Eingangsloch von der Grösse eines Thalers an Giebeln oder unter das Dachsims und an Bäume aushangen.

Man bringe sie wenigstens 4—7 Meter hoch an.

g) *Rohrsänger, Aerociphales.*

Zwei Arten dieser Singvögel treten als Brutvogel bei uns auf. Der **Drosselrohrsänger** A. turdoïdes (Meyer) seiner Nestform wegen hierlands *grössen Hidemécher,* seines schreienden Gesanges wegen *Jeitzert* genannt; der **Sumpfrohrsänger** A. palustris, (Bechst) *Weidepeiferchen, Weideschleffer, Wâssergrâtsch* und *Hidemécher* geheissen. Sie sind beide Zugvögel, kommen spät zu uns und wandern ebenso spät fort.

Die Nahrung der *Rohrsänger* besteht aus Insekten und zwar hauptsächlich aus solchen, die entweder auf dem Wasser sich aufhalten oder in der Nähe desselben leben, dann aber auch aus Schnecken,so besonders aus den auf Pflanzen häufig vorkommenden Bernsteinschnecken; im Herbste naschen sie Beeren.

Es ist besonders der **Sumpfrohrsänger,** welcher sich durch seine Nützlichkeit rühmlichst unter seinen Verwandten hervorthut. Obgleich er sich vorzugsweise in mit Weidendickichten und in mit Schilf und Rohr bewachsenen Ufern aufhält, so besucht er doch von hier aus sehr oft Gemüseäcker und Getreidefelder, um hier die dem Getreide und andern Feldfrüchten schädlichen Fliegen, Mücken u. s. w. wegzufangen. „Es wird nicht fehlgegriffen sein, sagt Fr. von Droste, wenn ich ihn als wahrscheinlichen Vertilger von Saatschnellkäfern (agriotes basilinea), von Getreidemücken (Cecidomya), und Fliegen (Chlorps) vom Drathwurm (Thrips cerealum) und anderen für nützlich halte.“ Für den, der diese ärgsten

Feind der Getreideäcker kennt, ist die grosse Nützlichkeit des Sumpfsängers über alle Zweifel erhaben.

Die Rolle, welche dem **Drosselrohrsänger** im Haushalte der Natur zufällt, ist eben nicht so hervorhebend als die des Sumpfrohrsängers, da er sich mehr von gleichgültigem Ungeziefer, so grösstentheils von Wasserinsekten nährt, worunter sich aber auch viele nützliche Spinnjungfern und Spinnen befinden. Er vertilgt auch kleine Schnecken, besonders wie da schon bemerkt, die an Wasserpflanzen häufig vorkommenden Bernsteinschneckenarten, und im Herbste Beeren, so besonders Hollunder- und Faulbaumbeeren.

Ich möchte ihn schon allein dadurch geschont und gehegt sehen, da er durch seinen eigenthümlichen Gesang zum Beleben der Ufer unserer Gewässer, so hauptsächlich der Mosel und untern Sauer, wo er nur mehr hierlands vorkömmt, sehr viel beiträgt und durch seine Gegenwart das Gesammtbild einer Uferlandschaft bedeutend gehoben wird.

Die drei andern Arten von Rohrsängern, der **Schilfrohrsänger,** A. phragmites, der **Teichrohrsänger,** A. arundinaceus und der **Heuschreckenrohrsänger,** A. locustella treten nur höchst selten und zwar nur als Durchzügler bei uns auf, wesshalb wir sie hier füglich übergehen können.

* * *

Auch unsere Ufersänger treten mit jedem Jahre seltener als Brutvögel bei uns auf; bei der Regulierung unserer Wasserläufe werden an deren Ufern Ried und Schilf, sowie jedwedes Weidengestrüpp unbarmherzig ausgerodet, so dass diese nutzbringenden Vögel immer mehr von ihren altgewohnten Nistplätzen und versteckten Schlupfwinkeln vertrieben werden.

h) *Grasmücken, Sylvia.*

Die **Grasmücken** gehören zu den lieblichsten aller unserer einheimischen Singvögel. Wir kennen 5 Arten: Der **Meistersänger,** Sylvia orphea (Temm), *schwarz Hexersch;* der **Mönch,** Sylvia attricapella (Lath), *schwarz Grâtsch*; die **Gartengrasmücke,** Sylvia hortensis (Lath), *Grogrâtsch, Grasmesch, Grasmescht, Grasmék;* die **Zaungrasmücke** Sylvia cinerea (Lath), *gròss Grogrâtsch, Heckegrâtsch Heckepeiferche, Schatterche, Schâckche, Heckerche;* **Klappergrasmücke,** Sylvia curruca, *klèng Grogrâtsch, Mellerche, Tudelgrâtsch* (wegen ihres stotternden Gesanges), *Beschgrâtsch.*

Sämmtliche Grasmücken vertilgen eine Unmenge von Kerbthieren, die sie ihrem jedweiligen Aufenthalte entsprechend im Gebüsch, auf Bäumen oder auf dem Boden aufsuchen. Sie fangen nur wenig fliegende Insekten, durchsuchen aber dem entgegen unermüdlich und mit aussergewöhnlicher Gewandtheit niederes, besonders dorniges Gebüsch nach Räupchen ab, wodurch sie sich sehr verdienstlich zeigen. Dies gilt vornehmlich für die Zaun- und Gartengrasmücke. Im Jahre 1886 wurden meine Stachelbeersträucher von der Raupe von Abraxus grossulariata befallen. Es fiel mir dabei auf, wie eine Staude noch im üppigsten Grün prangte, während alle übrigen von den Raupen fast kahl gefressen da standen. Wie gross war mein Erstaunen, als ich nach näherem Untersuchen dieses Thatbestandes, in betreffendem Stachelbeerstrauch ein Nest mit 5 fast zeitigen Eiern der Zaungrasmücke vorfand. Dieses Pärchen hatte in dem von ihm bewohnten Strauche sämmtliche Räupchen weggefangen und so selben im schönsten Grün erhalten. Später, als die jungen Vögel ausgekrochen waren, fütterten die Alten diese fast nur mit der Stachelbeerraupe und bald standen wieder sämmtliche Stachelbeersträucher von diesem schädlichen Ungeziefer gereinigt da. — Im übrigen ätzen sämmtliche Grasmücken ihre Jungen fast nur mit Räupchen und welch erkleckliche Anzahl eine Grasmückenfamilie von diesen, zu ihrem Unterhalte braucht, mag aus folgender von Lenz angeführten Rechnung hinlänglich hervorgehen. „Von den 5 Jungen in dem Neste einer Grasmücke, sagt erwähnter Autor — braucht jedes täglich 50 kleine Raupen nebst anderm Geschmeiss zur Nahrung. Wenn die Fütterung 20 Tage dauert, so würden für das Nest 5000 Stück erforderlich sein. Wenn ferner jede Raupe nur eine Obstbaumblüthe verzehrte, so würden durch die zur Fütterung der Jungen in jenem Neste erforderlichen Raupen, 5000 Obstbaumblüthen erhalten sein."

Im Allgemeinen fressen die Grasmücken auch gerne Beeren. Der Mönch versteht es besonders gut, reife Kirschen zu naschen und wenn er dann davon gefressen hat, sieht er zuweilen aus „als hätte er seinen Kopf in Blut gebadet." Auch Johannisbeeren, rothe und schwarze Hollunderbeeren, Faulbaumbeeren, Himbeeren, Brombeeren, Vogelbeeren u. s. w., ja sogar Pflaumenstückchen munden ihnen vortrefflich. In Italien heisst man die Gartengrasmücke Bigioni (Grau'chen) und

Beccafico (Feigenpicker) weil er sich hier im September d. h. auf seinem Zuge fast einzig von Feigen, Brombeeren und Weinbeeren feist frisst; er wird desshalb dort als Leckerbissen für die Küche vorzugsweise verfolgt. Auch den andern Grasmücken stellt man im Süden eifrig nach. „Fress ich dich nicht, so frisst du mich“, so rechtfertigt der Südländer seine Jagden auf die armen kleinen Wandervögel, von denen $^1/_2$ Dutzend auf eine Portion gehen!!

Dieses unvernünftige Wegfangen ist sehr zu bedauern, denn grade die Grasmücken zeichnen sich unter allen unsern nützlichen Vögeln in erster Reihe aus! Auf alle mögliche Weise sollte man es sich angelegen sein lassen, sie zu hegen und schonen; sie vor ihren Feinden, unter denen wir besonders die Hauskatze namhaft machen, schützen und überall wo es angeht, für Anpflanzung und Erhaltung von Buschwerk und Dorngesträuch Sorge tragen, in welchem unsere Vögel besonders gern ihren Aufenthalt wählen. „Heil diesem nützlichen, herrlichen und singenden Völkchen, schreiben die verdienstlichen Gebrüder Müller treffend, dessen Schädigung von menschlicher Hand als ein Frevel zu betrachten ist.“ —

(Fortsetzung folgt.) **Victor Ferrant.**

Die kleinen Feinde des Weinstockes.

Fortsetzung IX.

b. Kampf gegen den Heuwurm.

Auch in diesem Stadium lässt sich der Schädling erfolgreich bekämpfen, und zwar durch rechtzeitiges Entfernen und Tödten desselben. Wenn es nun auch keine besondern Schwierigkeiten bietet, den Heuwurm aufzufinden, so ist es doch so ganz leicht nicht, denselben zu entfernen oder zu tödten, ohne die Traubenblüthe zu schädigen. Gewöhnlich wird er in seinem Gespinnste zerdrückt oder getödtet und zwar entweder durch eigens hergestellte kleine Zaugen, oder durch Herausziehen desselben, vermittels einer Nadel oder eines andern zugespitzten Instrumentes. Auch werden mancherorts die zusammengesponnenen Blüthentheile mit einer kleinen Scheere weg geschnitten und vernichtet.

Eine andere Methode besteht in der Anwendung chemischer Mittel zur Tödtung der Raupe im Gespinnste. Die sogenannte *Nessler'sche Tinktur* hat hier die besten Resultate ergeben. Dieselbe besteht aus 50 gr. Fuselöl, 200 gr. Weingeist, 30 gr. in Wasser aufgelöster Schmierseife und einer Abkochung von 50 gr. Tabaksblätter, alles in einem Liter Wasser gemischt. Davon werden vermittels einer kleinen Spritze, wie solche zum Oelen der Nähmaschinen verwendet werden, 1—2 Tropfen auf die Raupe gespritzt, worauf dieselbe alsbald abstirbt. Ein Beschädigen der Traubenblüthe durch dieses Gift soll nicht zu fürchten sein.

Das Besprengen der Rebstöcke mit einer 1% Schwefelkaliumlösung wird ebenfalls angewandt, doch ist dies blos ein Vertreibungsmittel, indem die solcherweise bespritzten Stöcke von den Raupen und den nachfolgenden Schmetterlingen gemieden werden sollen.

Von vielen Seiten wird auch das Bestäuben der Reben mit *Schwefel* empfohlen, welches bekanntlich gegen das Oïdium, die sogenannte Traubenkrankheit angewandt wird und ausserdem, als Vegetationserreger, die Haut der Traubenbeeren gesund erhält und die Entwickelung der Beeren fördert. Der eigenthümliche Geruch des Schwefels soll den Schmetterling hindern am Ablegen seiner, die Entstehung des Sauerwurmes bedingenden Eier, sowie den noch nicht vollständig entwickelten Raupen nachtheilig sein. Ob dem in Wirklichkeit so ist, müssen erst weitere Erfahrungen lehren, da bis jetzt die Meinungen und Erfahrungen in dieser Hinsicht noch ziemlich auseinandergehen.

Neuerdings empfiehlt man in Frankreich das Bespritzen mit einer Lösung von 24—Klgr. weisser sogenannter Marseiller Seife und hundert Liter Wasser; nöthigenfalls kann auch etwas kristallisirte Seife hinzugefügt werden. Dadurch sollen die Räupchen unfehlbar nach einigen Minuten absterben.

c. Kampf gegen den Sauerwurm.

Da der Sauerwurm sich fast ausschliesslich